

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 21 (1971)

Heft: 3

Buchbesprechung: Von der Revolution zum Norddeutschen Bund. Politik und Ideengut der preussischen Hochkonservativen 1848-1866 "[...]" 1. Teil: Tagebuch 1848-1866. 2. Teil: Briefe, Denkschriften, Aufzeichnungen [Ernst Ludwig von Gerlach, hrsg. v. Hellmut Diwald]

Autor: Stadler, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bertier préfère laisser s'exprimer les hommes de gouvernement qui tentent d'assurer la stabilité de l'ordre établi. Car, écrit-il, «il me semble du reste qu'en histoire diplomatique une condensation exagérée conduit facilement à des contresens. Les intentions et les manoeuvres subtiles d'un homme d'Etat comme Metternich ne se comprennent exactement et ne se jugent équitablement, que si l'on restitue, autant que possible, aux faits, leur *épaisseur*».

Pour la compréhension de l'histoire de la Restauration en France, qui ne se loue de posséder le fruit de tant de recherches et qui ne se réjouit de voir paraître bientôt le troisième tome de cette somme d'histoire diplomatique? Car, si elle nous explique les variations des négociations, elle nous introduit dans la psychologie de chacun des acteurs, en même temps qu'elle apporte un éclairage souvent original à l'histoire de France elle-même puisque «le point de vue d'un observateur étranger peut donner à ce qui est déjà connu un relief nouveau, et le jugement d'un esprit aussi pénétrant que celui de Metternich est utile à connaître, même s'il est coloré de quelques partis pris, même s'il va à l'encontre d'interprétations traditionnelles chez nous, et qui ne sont pas elles-mêmes pures de toute idée préconçue».

Sierre

Michel Salamin

Von der Revolution zum Norddeutschen Bund. Politik und Ideengut der preussischen Hochkonservativen 1848–1866. Aus dem Nachlass von ERNST LUDWIG VON GERLACH. Hg. und eingel. von HELLMUT DIWALD. I. Teil: *Tagebuch 1848–1866.* 2. Teil: *Briefe, Denkschriften, Aufzeichnungen.* Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1970. 484 S. und S. 485–1399 S. (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 46/I und II.)

Die Brüder Gerlach hören nicht auf, die deutsche Geschichtswissenschaft zu beschäftigen. Das Erscheinen der ersten Aufzeichnungen Leopolds von Gerlach noch zu Lebzeiten Bismarcks bot Friedrich Meinecke den Anlass, sich in zwei kritischen Studien 1893 damit eingehend auseinanderzusetzen. Zwanzig Jahre später kam Gerhard Ritter mit seinem Erstlingswerk über die Stellung der preussischen Konservativen zu Bismarcks Politik. Und nach 1945 war es vor allem der Erlanger Ideenhistoriker Hans Joachim Schoeps, der sich der Brüder Gerlach annahm und in ihrer strikte legitimistischen Haltung das verkörpert sah, was er «Das andere Preussen» nannte: nicht das Preussen der Expansion und der friderizianischen Traditionen, sondern den Hort konservativ-christlicher Rechtlichkeit. Schoeps verdanken wir auch die aufschlussreiche Edition aus der Frühzeit dieses Kreises, nämlich die Tagebücher und Briefe der Gebrüder Gerlach 1805–1820, die 1963 unter dem Titel «Aus den Jahren preussischer Not und Erneuerung» erschienen.

Nunmehr legt Schoeps' Schüler Hellmut Diwald als letztes und umfangmächtigstes Stück die Aufzeichnungen aus dem Nachlass von Ernst Ludwig von Gerlach hervor. Es handelt sich um den jüngeren Bruder des

Generaladjutanten Friedrich Wilhelms IV., Leopold von Gerlach (1790–1861). Ernst Ludwig von Gerlach (1795–1877) war Jurist, Appellationsgerichtspräsident in Magdeburg und eines der Häupter des sog. christlichgermanischen Kreises, der sich ideologisch von den patrimonialstaatlichen Auffassungen Hallers nährte. Unter den Impulsen der 48er Revolution wurde er zum eigentlichen Begründer der «Kreuzzeitung» und mit seinem Bruder zusammen ein agens jener konservativen Gruppierung, die unter der Bezeichnung «Kamarilla» in die Geschichte eingegangen ist. Alle diese Aktivitäten und Einflüsse brachten es mit sich, dass viele Gleichgesinnte sich an die Brüder Gerlach wandten, vor allem in der Zeit ihrer vielbeachteten und -besprochenen Vertrauensposition im Umkreis Friedrich Wilhelms IV. Allerdings sind die Möglichkeiten ihrer Einwirkung von den Zeitgenossen wohl erheblich überschätzt worden. Ernst Ludwig war der kompromisslosere Konservative als Leopold – für ihn gab es keinerlei Konzession an die «geistlose Realpolitik», und seinen Wesensunterschied zu Leopold hat er einmal in die knappen Worte gefasst: «Er hat die gewaltige Aufrüttelung durch den Pietismus nicht erfahren» (I, 410).

Diwalds sehr umfangreiche Edition setzt sich zusammen aus den nur auswahlweise widergegebenen Tagebuchaufzeichnungen und aus den Briefen (von und an Ludwig; von den letzteren sind vor allem diejenigen Leopolds von Gewicht), sowie aus Aufzeichnungen und Denkschriften. Wie strikte selektiv auch hierbei verfahren wurde, erhellt die einleitende Bemerkung, dass von rund 4500 Briefen des Archivs nur 776 zur Publikation ausgewählt wurden – dennoch ist die Dokumentation mit ihren rund 1300 Seiten (rund 70 gehören der sehr konzentrierten und aufschlussreichen Einleitung an) fast zu monumental ausgefallen. Die Tagebücher, die den ersten Band ausfüllen, sind knapp; notizenhaft halten sie Begegnungen und Vorfälle fest, mehr nur gelegentlich wird Grundsätzliches formuliert. Doch sind gerade die Aufzeichnungen aus den Jahren 1848/50 über die Entstehung der Kreuzzeitung und der Kamarilla, über die am Hofe sich widerstreitenden Einflüsse vor und nach Olmütz von Wichtigkeit, allerdings ohne intimere Personal- und Situationskenntnis kaum zu entschlüsseln. In den 1850er Jahren wird dann Bismarck, den Gerlachs seit seinem Eintritt in den christlichgermanischen Kreis bekannt und beinahe vertraut, zur hin und her erörterten Figur. Schon im Juni 1854 bespricht Ernst Ludwig mit ihm «ausführlich sein Minister- und Premier-werden», ermahnt ihn «zu demütigendem Ehrgeiz», fügt aber bedenkenvoll hinzu: «Er ist nicht ganz einfältig und daher unzuverlässig» (I, 351). Interessant auch Bismarcks Diagnose des Neuenburgerkonfliktes am 8. Februar 1857, gesprächsweise geäußert beim zwanglosen Nachhausegehen von einem Diner: «Er wollte Neuenburg ohne weiteres abtreten»; denn «der König wolle nur, dass seine Fahne und Wappen an diesem schönen See wehe, die Alpen im Hintergrund; nichts Reales usw.» (I, 383–84). Schon vorher hatte Bismarck in diesem Zusammenhang bemängelt: «Die preussische auswärtige Politik sei ganz plan- und gedanken-

los, in die österreichische werde durch strafferen Eigennutz und römische Propaganda mehr Halt gebracht . . . ; jetzt hole sich der König einen Korb beim Bunde, indem er auf aktives Einschreiten in der Schweiz dringe, was der Bund nicht tue und was, wenn er es durch Stimmenmehrheit beschlösse, ein übles Präzedens wäre . . . » (II, 375: 28. Oktober 1856). Im Jahre 1859 akzentuiert sich zusehends die Besorgnis über Bismarcks «antiösterreichische» und «bonapartistische» Haltung. Als dann im Verfassungskonflikt die Ernennung Bismarcks doch noch erfolgt, lebt Leopold von Gerlach nicht mehr, und die Stimmung bei den anderen ehemaligen Freunden bleibt geteilt. Die Hoffnung, durch ihn Preussen vor dem Liberalismus bewahren zu können, spricht sich aus – etwa in einem Brief Moritz' von Blanckenburg, früher einer der intimsten Freunde Bismarcks, an Ernst Ludwig von Gerlach (II, 1121). Und noch im November 1863 findet dieser selbst: Bismarck sei «als tapferer Mann vortrefflich», «aber gerade die Hauptsache fehlt: Glaube, Busse und gründliche staatsmännische Rechtsprinzipien. Er will, mitten in einer grossen, in alle Tiefen dringenden Krise mit coup's, mit dieser und jener kleinen Klugheit, noch dazu mittels eines Königs wie König Wilhelm, regieren und damit wird er den grossen Idealen des Pantheismus gegenüber zuschanden werden» (II, 1168). Vollends vernichtend werden dann die Urteile im Jahre 1866 – da erscheint der frühere Freund selbst gemessen an dem perhorreszierten Einiger Italiens als klein: «Cavour hatte mehr nationale Basis als Bismarck; Cavour war ein ehrlicher Liberaler, Bismarck buhlt seinem eigenen Charakter und Antezedentien zuwider mit dem Liberalismus . . . Cavour's Bismarckismus ist ehrlicher und besser als Bismarcks Cavourismus» (I, 483: 1. August 1866). Die Edition bricht mit dem Jahre 1866 ab – so bleiben die Wende von 1870/71 und der Kulturkampf unerörtert; damals hat der Greis, protestantisch-konservativ und bismarckfeindlich bis zuletzt, Anschluss ans Zentrum gesucht und gefunden.

Was diese Aufzeichnungen interessant macht, ist die entschiedene Anteilnahme am geistigen und politischen Leben, das in ihnen sichtbar wird. Der Lieblingshistoriker des Kreises und dessen gelegentlicher Ratgeber in geschichtlichen Dingen ist nicht Ranke, sondern Heinrich Leo – dieser gibt seinerseits einmal in einem freimütigen Brief zu erkennen, was er von dem erfolgreicherem Kollegen halte; er verkörpere die «oberflächliche auffassung, welche die gang und gänge der allgemein höheren gesellschaft ist, in welcher fruchtbare gedanken nur in der gestalt geistreicher blitze entrée haben . . . Meine bewunderung Rankes ist ganz neidlos – geradeso neidlos, wie ich Ariosto's rasenden Roland lesend bewundere und doch um keinen preis geschrieben haben möchte . . . » (II, 831). Auch der greise Karl Ludwig von Haller tritt einige Male an den Begründer der «Kreuzzeitung» heran, mit politischen Ratschlägen, dann aber, am 4. April 1851, auch mit recht deutlichen Expektationen «über den jetzigen heillosen, den Nachbarmächten selbst gefährlichen Zustand der Schweiz, wo mit Ausweisung der fremden Flüchtlinge nicht geholfen ist, teils weil sie nie vollständig stattfinden wird, teils weil ihre Schwei-

zerischen Protektoren, Brüder und Freunde, die seit 1849 ausschliessend zur höchsten Gewalt gestiegenen förmlichen Mitglieder der Mazzinischen jungen Schweiz (einer Funktion des jungen Europa) nicht um ein Haar besser sind». Deshalb empfehle sich ungeachtet aller Schwierigkeiten ein Eingreifen der Grossmächte. Ernst Ludwig von Gerlach antwortet verspätet mit einem Kompliment an der Restaurator der Staatswissenschaften, der «schon vor 30 Jahren so mächtig geholfen, unsere Augen frei zu machen von den Schuppen, die uns verhinderten, die wahre Natur des Staates zu erkennen»; auf das konkrete Anliegen seines Briefpartners geht er jedoch nicht ein (II, 741, 768).

Das in den beiden Bänden ausgebreitete Material enthält bei aller gelegentlichen Weitschweifigkeit so viel des Interessanten, dass der von dem Herausgeber angedeutete Wunsch nach einer wissenschaftlichen Biographie Ernst Ludwigs auch die Zustimmung des Benutzers finden dürfte. Eine solche Lebensgeschichte könnte Akzente setzen und da straffen, wo der Editor gezwungenermassen ausbreiten musste.

Zürich

Peter Stadler

Krupp und die Hohenzollern in Dokumenten. Krupp-Korrespondenz mit Kaisern, Kabinettschefs und Ministern 1850–1918. Hg. und eingel. von WILLI A. BOELCKE. Frankfurt am Main, Athenaion, 1970. 287 S.

Die Geschichte des Hauses Krupp ist bisher von drei Kategorien von Autoren dargestellt worden: von Hagiographen wie dem Krupp-Archivar Wilhelm Berdrow; von Krupp-Hassern wie William Manchester; schliesslich von Publizisten wie Bernt Engelmann, die zwar Licht- und Schattenseiten zeigten, aber doch vor allem Gewicht auf effektvolle «Histörchen» legten. Die an interessanten Gestalten und pikanten Skandalen reiche Firmengeschichte forderte eine solche Behandlung verständlicherweise geradezu heraus. Demgegenüber weist aber Boelcke auf ein schwerwiegendes Versäumnis hin: «Die ergänzende und gegebenenfalls korrigierende streng wissenschaftliche Betrachtung steht noch aus und ist auf die Dauer gewiss nicht zu entbehren»; einen wesentlichen Grund sieht er «im Fehlen einer breiten und zuverlässigen archivalischen Dokumentation» (9). Durch die Erschliessung und Kommentierung ausgewählter amtlicher und privater Aktenstücke zum Verhältnis zwischen der Firma Krupp und den massgeblichen Vertretern der Hohenzollern-Monarchie hat der Herausgeber eine grosse Lücke geschlossen. Darüber hinaus ist ihm die Verwirklichung seiner Absicht gelungen, anhand konkreter Dokumente einiges von der grundsätzlichen Problematik der Verflechtung von Staat und Rüstungsindustrie aufzuzeigen.

Die mehr als 160 Schriftstücke aus den Jahren 1850 bis 1918 – in der Mehrzahl Briefe, daneben Memoranden, Protokolle usw. – werden in fünf Kapiteln dargeboten, deren zeitliche Abgrenzung sich entweder aus der Kruppschen Familiengeschichte oder aus markanten politischen Ereignissen ergab. Jedes Kapitel hat der Herausgeber mit einer inhaltsreichen, gelegentlich etwas weitschweifigen, sprachlich zu wenig gepflegten Einleitung ver-